

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 17

Rubrik: Bleibendes von Fridolin Tschudi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

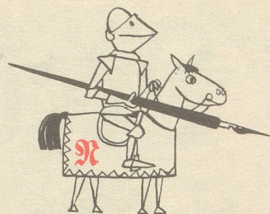
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

DER GENERAL

UND DIE TOTALEN SOLDATEN VON DAZUMAL

Ritter Schorsch hat vor ein paar Wochen aus eigenem Erleben die Wirkung beschrieben, die im Sommer 1940 vom Rütli-Rapport des Generals auf die Aktivdienst-Truppe und über sie hinaus auf die Bevölkerung ausging. Sein Tagebuch, das er für diesen Artikel benützte, gab deutliche Auskünfte: Guisan hat damals eine mit Unsicherheit und manchen Tendenzen der Anpasserei verseuchte Atmosphäre gereinigt. Daran ist nicht zu rütteln.

Aber es kam wenige Tage nach der Veröffentlichung dieses Berichtes der Anruf eines Herrn, der die Verdienste des Generals auf einen eher bescheidenen Rest zusammenzusäbeln suchte. Man sollte, meinte er, endlich mit dem «Mythos Guisan» aufräumen und den Mann stellen, wohin er gehöre: in die Kategorie der jovialen und deshalb natürlich auch populären Milizkommandanten und Amateurstrategen, die mehr von politischer als von militärischer Taktik verstünden und ihr Ansehen nur dann zu bewahren vermöchten, wenn sie in keine ernstliche Bewährung gerieten. Er, der Anrufer, entsinne sich noch sehr wohl, daß man von den soldatischen Qualitäten des Generals in verschiedenen hohen Kommandostäben nicht eben viel gehalten und ihn dort nur «Banketttheiri» genannt habe. Nein, nein, es gehe durchaus nicht an, den Mann jetzt auf Kosten des damaligen Bundesrates und hoher Militärs von untadeliger Haltung zu erhöhen, ja sogar zum Helden zu erheben. Das sei, meinte der tapfere Kritiker, «natürlich nur unter uns gesagt», und er möchte beileibe nicht, daß sein Name in der Öffentlichkeit mit dieser Korrektur des Guisan-Bildes in Zusammenhang gebracht würde.

Wackere Tuschler dieser Preislage machen sich auch an andern Männern zu schaffen, deren Erinnerung uns teuer ist. Minger abzuwerten, zum Beispiel, ist ebenfalls ein Gesellschaftsspiel dieser Sorte, und selbstverständlich bleibt selbst ein Churchill von solchen Entlarvungen nicht verschont. Das sind unter dem Deckmantel der historischen Redlichkeit schäbige Unternehmungen. Auch Ritter Schorsch und seinesgleichen wissen natürlich, daß es verlogen und lächerlich wäre, bedeutende Persönlichkeiten zu makellosen Olympiern emporzustilisieren. Natürlich hatten sie ihre Schwächen, liebenswürdige und andere, natürlich irrten sie und begingen Fehler. Aber was erzielen ihre Kritiker mit ihren «Entlarvungen»? Indem sie die Unzulänglichkeiten und Widersprüchlichkeiten in Guisan etwa bloßlegen, überführen sie ihn ja nur – als Menschen! Er konnte, da er eben ein Mensch war, gar nicht anders als unvollkommen sein. Aber das darf unmöglich daran hindern, den General als eine Persönlichkeit zu würdigen, die in ihrer einmal gestellten Aufgabe den richtigen Ton und den richtigen Umgang fand, die Vertrauen erweckte und in entscheidenden Phasen genau tat, was die Stunde verlangte. Es spricht wahrhaftig nicht gegen ihn, daß man ihm, dem Welschen,

in jenen Kreisen mißtraute, die das «totale Soldatentum» nördlicher Prägung bewunderten. Und er ist ganz gewiß auch nicht mit dem Hinweis zu disqualifizieren, daß er viel Kontakt mit der Bevölkerung und den zivilen Behörden pflog. Und weshalb eigentlich sollte die Popularität, die er genoß, gegen seine Qualitäten sprechen? Er buhlte ja nicht um die Volksgunst – er empfing sie vielmehr, weil man ihm vertraute und seine Leutseligkeit echt war.

Die Nörgeleien an Guisan haben bei manchen einen durchaus verständlichen Hintergrund: Der Name Guisan erinnert sie an Zeiten, in denen ihre eigene Standfestigkeit nicht über alle Zweifel erhaben war. Sie möchten also den Mann in jenes Zwielicht herabholen, in dem sie damals selber standen. Man begreift's. Nur eben: mit dem Abräumen des «Mythos Guisan» hat das wenig zu tun.

BLEIBENDES VON FRIDOLIN TSCHUDI

Fröhliche Unverschämtheit

Von etwa fünf bis sieben in der Frühe
gibt der gefiederte Gesangverein
sich musikalisch unermüdlich Mühe,
mit seinem Repertoire à jour zu sein.

Du selbst, um diese Zeit noch nicht sehr tätig,
bist à la nuit, wenn man so sagen darf,
und auf die Töne, rein und hochkarätig,
trotz ihrer Frühlingsfröhlichkeit nicht scharf.

Dich stört der Lockruf der verliebten Sänger,
weil er dich weckt und dich der Nacht entreißt
und zudem dich beschämt, und zwar je länger
du die vergnügten Vögel schweigen heißt.

Zum Glück läßt die Natur sich nichts diktieren,
was wider die Natur ist und verdreht,
so daß das morgendliche Jubilieren
mit aller Unverschämtheit weitergeht.